

3. Sonntag der Fastenzeit A



Angelika Kauffmann (1741-1807) – Christus und die Samariterin am Brunnen (1796)

Evangelium - Joh 4,5-42

Jesus, der wusste, dass die Pharisäer ihn beobachteten,
verließ Judäa und kehrte auf kürzestem Wege,
über Samarien, nach Galiläa zurück
und kam nach Sychar, einer samarischen Stadt.
Dort ging er zu einem Feld, das Jakob seinem Sohn Joseph
geschenkt hat – ein Grundstück, das er ihm vererbte.
Eine Stadt, ein Feld, ein Brunnen, der nach Jakob benannt worden ist – dazu der Mann,
Jesus, der sich, von der Reise ermüdet,
auf den Brunnenrand setzte.
Mittagszeit: Die Jünger waren, um Nahrung zu besorgen,
in die Stadt gegangen.
Da kam eine Frau aus Samarien auf ihn zu,
um aus dem Brunnen Wasser zu schöpfen.
»Gib mir zu trinken.«
»Wie?« fragte die Frau. »Du – ein Jude! –
bittest mich, die ich aus Samarien bin,
um einen Schluck Wasser?
Weißt du denn nicht, dass es keine Gemeinschaft
zwischen Juden und Samariern gibt?«
Da sagte Jesus zu ihr: »Wenn du – nur du – erkennst,

was Gott dir schenken will,
wenn du – du aus Samarien! – wüsstest,
wer der Jude ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken,
du tauschtest unverzüglich die Rollen, hättest den Juden:
Gib mir zu trinken,
und er gäbe dir Wasser aus einer Quelle,
das rein und klar ist – lebendig!«
»Das ist unmöglich«, sagte die Frau, »du hast keine Kelle
und keinen Strick, an dem du sie herablassen kannst.
Der Brunnen ist tief – weit unten das Wasser,
lebendig, wie du sagst, aber du kannst es nicht schöpfen.
Bist du größer als Vater Jakob, unser Vorfahr,
der uns den Brunnen geschenkt hat und aus ihm trank –
er selbst, seine Söhne und auch das Vieh?«
»Wer von diesem Brunnen trinkt«, sagte Jesus,
»ist rasch wieder durstig.
Wer aber das Wasser kostet, das ich ihm gebe,
wird niemals durstig sein.
Denn das Wasser, das ich ihm schenke,
wird eine Quelle werden,
die sich tief im Innern bewegt
und unentwegt flutend das ewige Leben verbürgt,
dem es entgegenströmt.«
»Herr«, sagte die Samariterin, »gib mir das Wasser,
damit ich nie mehr durstig bin
und nicht wiederkommen muss,
Tag für Tag,
um aus diesem Brunnen zu schöpfen.«
Da sagte Jesus: »Ruf zuerst deinen Mann – dann komm zurück!«
»Ich habe keinen Mann.«
»Ja, das ist wahr. Du hast keinen Mann.
Früher hast du fünf Ehemänner gehabt, der sechste aber,
mit dem du jetzt lebst, ist nicht dein Mann.«
»Herr, du bist ein Prophet!
Wo kommst du her? Und was soll ich glauben?
Unsere Väter haben da oben auf den Bergen gebetet,
aber ihr Juden sagt: Der Tempel, in dem Gott geehrt werden will,
stehe in Jerusalem.«
»Hab nur Vertrauen, Frau: Ich sage dir, die Stunde wird kommen,
da ihr Gott, den Vater, weder auf den Bergen
noch in Jerusalem anbeten werdet.
Jetzt werft ihr euch auf die Erde und wisst nicht,
wen ihr verehrt, und begreift nicht wer das ist, zu dem ihr betet.
Wir aber wissen, wen wir verehren.
Denn das Heil, Frau, kommt von den Juden:
Ihnen hat Gott sich zu erkennen gegeben
durch mich – einen Juden!

Aber die Stunde wird kommen – sie ist schon da! –,
in der die Menschen, die Gott wahrhaftig verehren
– er hat sie auserwählt! –,
den Vater anbeten werden
im Geist und in der Wahrheit.
Denn Gott ist Geist,
und wer ihn verehrt,
betet ihn an im Geist und in der Wahrheit.«
»Ich weiß«, sagte die Frau, »der Messias wird kommen
und eines Tags mitten unter uns sein
und uns alles verkünden.«
»Eines Tags?« sagte Jesus, »*nicht* eines Tags,
sondern *jetzt!*
Ich bin der Messias –
ich, der Jude, der mit dir spricht.«
Und während er so redete,
kehrten die Jünger zurück und wunderten sich,
dass er mit einer fremden Frau sprach,
doch keiner sagte: »Herr, was tust du?
Warum redest du mit diesem Weib?«
Die Frau aber ließ ihren Wasserkrug stehen,
ging in die Stadt und rief den Menschen zu:
»Kommt! Schaut den Mann, der mir alles gesagt hat,
was ich getan habe in meinem Leben.
Wenn er nun der Messias ist – der Gesalbte?«
Da verließen die Menschen ihre Häuser
und gingen zum Brunnen hinaus.

Übersetzung: Walter Jens

Predigt von Pfarrer Sarto M. Weber

Da wundern sich zwei, dass man sich hier trifft, zur heißesten Unzeit, an heiligem Ort. Ein Sohn, er, sie, eine Tochter Jakobs, Geschwister also, Halbgeschwister zumindest. Davon legt der Brunnen Zeugnis ab, Jakobs Quell, an dem einst die Geschichte der zwölf Stämme Israels begann. Die Tradition, das geistliche Gut und gemeinsame Erbe verbindet – und trennt zugleich. Eine so delikate wie spröde Verwandtschaft. Grund genug, sich nicht nur zu wundern, sondern genau zu erwägen, ob dem andern denn über den Weg zu trauen sei.

Differenzen, man kennt das, Konflikte, manchmal um ein Jota, weniger zwischen einander eher gleichgültigen Religionen als zwischen Konfessionen, im je eigenen dogmatischen Dialekt gefärbten Bekenntnissen: der Gespräche müde, der Differenzen nicht Herr geworden, man hat sich getrennt, auseinandergelebt, ergötzt sich bereitwillig an Vorbehalten, Vorurteilen, besteht in gutem Glauben schließlich auf unverbrüchlicher

Gegnerschaft und schenkt sich nichts, es sei denn das Äußerste, was sich an Verachtung herausholen lässt (vgl. Joh 8,48). Die Geschichte weiß zur Genüge von Zeiten, in denen der Kirchturm des einen dem andern ein Dorn im Auge war.

Der Fremde, ein Jude, Jüdin, auch sie, nur anderer, samaritanischer Observanz. Die Mosaischen Gesetze, das Erbe der Väter mochten ihr genügen. Die Propheten, deren Worte und Verheißungen, nun ja, nice to have: „Ich weiß, dass der Messias kommt ... Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden.“

Ein zaghaft fragender, scheu forschender Augengruß ... Für die Frau beginnt der Heimvorteil zu spielen: Wohl auf dem Weg nach Jerusalem oder, meinetwegen, auf dem Heimweg, dieser Fremde, Galiläer somit, wagt sich hierher zu den Feinden, ist nun mal der kürzere Weg – müde sieht er aus, Durst wird er haben, armer Kerl, so ohne Schöpfgefäß ...

Und sie, die Frau? Namenlos lässt sie der Evangelist, schafft solcherweise Raum für *meinen* Namen, wie sich zeigen wird: für meinen Lebensdurst. Dafür ruft er sie aus Sychar herbei, jenem Ort, dessen Spott- und Wehename nichts weniger als ausgetrocknet, durstig sein bedeutet (Jes 28,1-7). Was tut sie hier? Wasser will sie schöpfen, gewiss. Um diese Zeit, zur brütenden sechsten Stunde? Weit offen steht das Tor für Mutmaßungen und Missverständnisse. Zu leicht stellt sich die Versuchung ein, sich einem pikanten Rätsel auf der Spur zu wähen, mehr wissen zu wollen, als der Evangelist preisgeben will. Sagen wir: die Frau folgt lediglich seiner absichtsvollen Regie.

Der Fremde jedenfalls stellt keine Fragen, spricht, den Heimvorteil der Frau gleichsam bestätigend, nur die sehr menschliche Bitte aus: „Gib mir zu trinken“ und setzt damit ein Vexierspiel in Gang, wie es Liebenden einfallen mag. Unverfängliche Erwartung liegt in seinem Durst. Die wird, zunächst, mit kokettem Staunen belohnt: „Wie? Du, ein Jude, sprichst mit mir, bittest mich um Wasser?!“ Als sei die Antwort unerheblich, beginnt nun jener, von einem andern Durst zu sprechen – von *ihrem* Durst! Er tut es behutsam und diskret, fällt nicht mit der Tür ins Haus der augenscheinlich Unbehausten, legt Einladung in seine Bitte: „Wenn du wüsstest ...“ Und lässt ihr Zeit und Gelegenheit, sich zu vergewissern: das Wasser, mit dem unser Vater Jakob seinen Durst gestillt hat, kann er nicht meinen. (Johannes lässt denn auch, in seinem griechischen Text, das strömende Wasser des Brunnens allmählich erstarren, lässt den Brunnen zur Zisterne sich wandeln.) Wasser, das also unausschöpflich wäre? Du brauchtest kein Schöpfgefäß? Größer wärest du als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gab? So kommt man sich näher. Der Legende nach war nämlich der Brunnen vor Jakob und später vor den Kindern Israels in der Wüste hergezogen (vgl. Kontext 2 und 1 Kor 10,4) und hatte, als Gabe Gottes, mit seinem lebenspendenden Wasser sie am Leben erhalten. Fehlt aber die Kelle, das Schöpfgerät – ein Wunder müsste geschehn ... Jenes Wunder, dass der Brunnen zum Krug kommt: „Wenn du – nur du – erkennst, was Gott dir schenken will, wenn du – du aus Samarien! – wüsstest, wer der Jude ist, der zu dir sagt: ‚Gib mir zu trinken‘, du tauschttest unverzüglich die Rollen, bätest den Juden ...“ (Übers. Walter Jens)

Und nun, als wolle er die Frau übers Missverstehen ans Verstehen gewöhnen, schöpft Jesus sozusagen im Hand- und Wortumdrehen aus dem Wasser des täglichen das Bild des Wassers jenes anderen, ewigen Lebens: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben, vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.“ Wie soll die Frau das verstehen? Gewiss, man ist froh um jede Erleichterung im Haushalt ... Sie bedarf offenkundig eines handlicheren Bildes. Jesus trägt es gleichsam durch die Hintertür zu ihr herein, kommt auf ihren Seelenhaushalt zu sprechen: „Hol deinen Mann! – Nicht wahr, fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann.“ – Fünf Männer – wie denn? Fünf in der Folge? Gestorben, einer nach dem andern? Von jedem der fünf aus der Ehe entlassen, mit dem sechsten nun in wilder Ehe, auf Probe, wie in minderwertigen Romanen, schriftgelehrten Disputen und scholastischen Spitzfindigkeits-Wettbewerben? (vgl. Mt 22, 23 – 33)

Johannes müsste nicht Johannes sein, hätten wir dies wörtlich zu nehmen, als hätte die Frau ihre Männer nicht auf die Reihe gekriegt. Der selbst der Offenbarer und die Offenbarung ist, hat es nicht nötig, den Hellseher zu spielen und „Eindruck zu schinden“. Kein Wort davon, dass er, der Bittsteller, es darauf angelegt hätte sie zu blamieren, ihr schmutzige Wäsche unter die Nase zu reiben. Ein bisschen unbehaust, ein bisschen ramponiert, wie jedes gelebte Menschenleben – so um die sechste Stunde, zur Halbzeit zwischen Geburt und Tod, die Gewissheiten beginnen zu wanken, Midlife-crisis halt, das wohl, und dessen braucht die Frau sich nicht zu schämen. Wer wüsste es besser als sie? Von Beschämung also keine Spur! Hingegen erneutes Erstaunen: Herr, ein Prophet musst du sein!

Du kennst die Gabe Gottes nicht, hört sie ihn sagen. Kein Tadel, doch *das* wäre, wenn schon, Grund zur Beschämung gewesen! Als Samaritanerin musste sie verstehen: Du weißt deine Bibel nicht zu deuten, die fünf Bücher der Thora, die doch auch euch heilig sind, die fünf „Männer“, die da heißen „Anfang, Auszug, Und ER sprach, In der Wüste und Dies sind die Worte“. Hatte nicht der treue und freigebige Gott sich zu seiner Eifersucht bekannt? (Ex 20,5; Dtn 7,9; 32,4) War er in seiner Treue nicht fest wie ein Fels, aus dem sich Wasser schlagen lässt in der Not? (1. Lesung) Waren nicht überhaupt seine Worte wie Wasser für das Leben der Welt? Hätte sie diese Verheißung nicht aus den Schriften der Väter schöpfen können und hatten ihr dies nicht längst ihre „fünf Männer“ erzählt, dass nämlich aufgrund des Jakobssegens über Juda die Ankunft des Messias erfolgen werde? – „Nicht wird es fehlen an einem Führer aus Juda und an einem Fürsten aus seinen Lenden bis Der kommt, dem es aufgetragen ist, die Erwartung der Völker zu sein.“ (vgl. Gen 49,8.10) Und: „Einen Propheten will ich ihnen mitten unter ihren Brüdern erstehen lassen. Ich will ihm meine Worte in den Mund legen, und er wird ihnen alles sagen, was ich ihm auftrage.“ (Dtn 5.18,18) Darum: „Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen, denn das Heil kommt von den Juden.“

Und: der dir gegenüber sitzt und dich bittet – „Ich bin es, ich, der mit dir spricht“, der Mann, den du jetzt hast, der nicht der Deine ist, es aber werden soll, der „Mann deines Lebens“.

Noch einmal: die sechste Stunde. Gibt es sie nicht auch in meinem Leben? Erkenne ich mich in der Frau auf ihrem immergleichen Gang zum immergleichen Brunnen, in ihrer Erfahrung täglicher Vergeblichkeit, in ihrer Angst, sich dem zu stellen, was in ihr ist? Kenne ich die Versuchung, Gott dort zu suchen und anzubeten, wo ich ihn haben will und brauche, auf meinem „heiligen Berg“, statt dort, wo er sich selbst offenbart – in Jesus, im Geist und in der Wahrheit? Bin ich, besonders jetzt in der Fastenzeit, darauf gefasst, jenem Gott zu begegnen, der nach mir dürstet: „Adam, Mensch, wo bist du?“ und bin ich bereit, mich von ihm von der Religion zum Glauben führen zu lassen?

Der Krug – Johannes hat ihn nicht vergessen. Nun, da Jesus in ihr einen Brunnen freigelegt hat, ist er in den Händen der Frau im wahrsten Sinn des Wortes überflüssig geworden. Aber nicht nutzlos. Sie lässt ihn zurück als Einladung an uns, die Leute von Sychar, zu Jesus hinauszugehen, ihm zu begegnen und aus der Tiefe seines Geheimnisses zu schöpfen. So wird sie zur Schwester jener anderen Frau, Maria von Magdala, die nach ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen zu den Jüngern eilt mit der Osterbotschaft: „Ich habe den Herrn gesehen!“